

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Ersteinst

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insektionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

Nr. 100.

Dienstag, den 26. August

1902.

Die unterm 1. August dieses Jahres in Nr. 91 dieses Blattes angeordnete **Sper-
rung** des Kommunikationswegs **Schönheiderhammer-Bilzschhaus** innerhalb des Eiben-
stocker Staatsforstreviers zwischen dem großen **Niederthale** und dem **Röppelsteine** wird
vom **25. August dieses Jahres** ab wieder aufgehoben.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,
den 22. August 1902.

1129 D.

J. A.: **Dr. Jani**, Bezirksassessor.

B.

Bekanntmachung.

Das königliche Finanzministerium beabsichtigt laut einer anher ergangenen Verord-
nung für die **Erbauung einer normalspurigen Nebenbahn Eibenstock Bahn-
hof-Eibenstock obere Stadt die speziellen Vorarbeiten anfertigen zu lassen.**
Hierzu wird die **Stadt Eibenstock** und das Staatsforstrevier **Auersberg** betroffen
werden.

Die beteiligten Grundstücksbesitzer haben diese Vorarbeiten gegen nachträgliche Ver-
gütung der hierdurch etwa entstandenen Schäden zu dulden. Die eingeschlagenen Ver-
messungspfähle, welche voraussichtlich längere Zeit unverfehrt stehen bleiben müssen, werden
dem Schutze des Publikums ganz besonders empfohlen.

Die Industrie-Ringe.

Der deutsche Juristentag wird im nächsten Monat die Frage
erörtern: „Welche Maßregeln empfehlen sich für die rechtliche
Behandlung der Industrie-Kartelle?“ Dazu hat Dr. Landes-
berger, Dozent an der Universität und Advokat in Wien, ein
Gutachten erstattet, das soeben veröffentlicht wird. Man wird
in der Annahme nicht fehlgehen, schreibt der „Berl. Cour.“, daß
gerade ein österreichischer Jurist um ein Gutachten über das Kar-
tellenwesen deshalb erachtet worden ist, weil die österreichische Re-
gierung schon vor längerer Zeit den Entwurf zu einem Kartell-
gesetz ausgearbeitet und der österreichische Industrierrat diesem
einen anderen Entwurf entgegengestellt hat, in Oesterreich dem-
nach die ersten vollständigen Gesetzentwürfe erschienen sind. Nach
dem Entwurfe der österreichischen Regierung soll der Staat über
die Kartelle eine Aufsicht ausüben; es sollen ihm die Statuten der
Kartelle und ihre Änderungen eingereicht und die Beschlüsse,
die eine Festsetzung der Preise, der Produktionsmengen, der Ein-
kaufs- und Absatzverhältnisse betreffen, mitgeteilt werden. Wenn
Beschlüsse von Kartellen geeignet sind, die Preise von Waaren
und Leistungen zum Nachtheile der Konsumenten zu erhöhen oder
zum Nachtheile anderer Produzenten herabzusetzen, den Ertrag der
indirekten Abgaben oder die Konsumtionskraft der Bevölkerung zu
schädigen, oder die Arbeitelöhne herabzusetzen, so soll der Staat
das Recht haben, einzuschreiten, vorausgesetzt, daß „durch die
objektive wirtschaftliche Sachlage des betreffenden Industriezweiges“
die Kartellbeschlüsse nicht gerechtfertigt sind. Die Durchführung
dieser Vorschriften soll in den Händen einer Kommission aus
Männern der Wissenschaft, Beamten und Interessenten liegen, die
vor eine untölbare Aufgabe gestellt wäre. Dies hat denn auch
der österreichische Industrierrat erkannt und den Einfluß der
Staatsgewalt auf das Kartellenwesen in anderer Weise zu regeln
versucht. Er will dem Handelsministerium das Recht geben,
Einsubzölle auf kartellierte Waaren vorübergehend aufzuheben
oder zu ermäßigen, Ausfuhrzölle einzuführen oder Ausfuhrverbote
zu erlassen, durch Maßregeln auf dem Gebiete des Eisenbahn-
tarifwesens die Konkurrenz gegen die Kartelle zu begünstigen und
Unternehmern der Branchen, in denen die Kartelle einen schäd-
lichen Einfluß ausüben, Begünstigungen zu gewähren, damit die
Konkurrenz gefördert werde. Dr. Landesberger verwirft alle diese
Vorschläge und unterbreitet selbst der Kritik nur den, ein öffent-
liches Kartellregister einzurichten. Mit der Durchführung des
Grundgesetzes der Defensivität will er erreichen, daß die Kartelle
dem Dunkel, in dem sie sich entwickeln und thätig sind, entziffen
und der öffentlichen Kontrolle unterstellt werden. Die Verwirk-
lichung des Vorschlages würde mindestens einen Einblick in die
Verfassung und Thätigkeit der Kartelle gewähren.

Ein zweites Gutachten über das Kartellenwesen ist soeben von
der Handelskammer zu Offenbach unter der Bezeichnung „Denk-
schrift, betreffend Vereinbarungen über Waarenherzeugung und
Waarenverkauf“ dem hessischen Ministerium des Innern über-
reicht worden. Die Offenbacher Kammer will weniger bestimmte
Vorschläge für die Gesetzgebung unterbreiten, als eine sachliche
Darstellung tatsächlicher Verhältnisse auf Grund ihrer Er-
fahrungen geben, am Schlusse ihrer Darstellung kann sie sich
aber, wie es in der Natur der Sache liegt, einer Erörterung
etwaiger Maßregeln der Gesetzgebung doch nicht ganz enthalten.
Sie erklärt jede Förderung von Kartellen durch den Staat für
bedenklich und fährt dann fort:

„Inbesondere sollten den betreffenden Erwerbszweigen für
ihre Versendungen ins Ausland keinerlei Ver-
günstigungen, sei es durch Zoll- oder Steuerrückvergütung
oder sei es auf tarifarischem Gebiete, gewährt und ihnen der
Kampf gegen den ausländischen Wettbewerb auf dem deutschen
Markt nicht durch hohen Zollsatz erleichtert werden. Allgemein-
gültige Festsetzungen in der Gesetzgebung in dieser Beziehung sind
wohl kaum anzüglich; es muß vielmehr von Fall zu Fall Stellung
genommen werden. Es kann deshalb auch nicht befürwortet

werden, daß beispielsweise von vornherein im Zolltarif die Zölle
entsprechend bemessen werden; doch dürfte es unseres Erachtens
der Erwägung werth sein, ob es nicht angebracht erscheint, im
Zolltarif eine Bestimmung Platz greifen zu lassen, nach welcher
der Bundesrath, unter Zustimmung oder unter Vorbehalt der
Einholung der Genehmigung des Reichstages bei seiner nächsten
Tagung ermächtigt wird, die Zölle für Waaren, welche durch
Vereinbarung der beteiligten Lieferanten künstlich im Preise
erhöht oder hochgehalten werden, aufzuheben oder herab-
zusetzen. Ob und welche sonstigen gesetzgeberischen Maßregeln
noch möglich sind, um den Auswüchsen der an sich berechtigten
Vereinbarungen über Waarenherzeugung und Waarenverkauf wir-
ksam entgegenzutreten, vermögen wir nicht zu sagen, zumal der
Einwand nicht von der Hand zu weisen ist, daß es schwierig sein
dürfte, Bestimmungen zu treffen, welche einerseits nicht umgangen
werden können, andererseits aber auch berechtigzte Bestrebungen
nicht unterdrücken oder erschweren.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am 23. d. hat das Kaiserpaar
Domburg v. d. Höhe verlassen und sich nach dem Neuen Palais
zurückbegeben.

— Der Chef des Admiralstabes v. Diederichs ist
zur Disposition gestellt worden; an seiner Stelle ist Vize-Admiral
Büchel zum Chef des Admiralstabes ernannt worden.

— Die deutsch-holländische Post-Vereinigung
soll nach einer Haager Drahtmeldung noch vor Neujahr fertig
werden und Oesterreich soll sich der Vereinigung anschließen
wollen, was ja, da Oesterreich mit uns in Post-Vereinigung steht,
erklärlich und eigentlich selbstverständlich wäre. Das Ganze wäre
sehr erfreulich im Interesse der beteiligten Länder, wie als gutes
Zeichen der Beziehungen zwischen Deutschland und Holland.

— Wegen Verraths militärischer Geheim-
nisse ist der Handlungsreisende Odo Becker, gebürtig aus Wolfen-
büttel, vor einigen Tagen nach Leipzig transportiert worden, wo-
selbst Anklage vor dem Reichsgericht gegen ihn erhoben werden
wird. Der Oberreichsanwalt verweilt vor. Woche mehrere Tage
in Metz, um die Vertlichkeiten, um die es sich handeln soll, zu
besichtigen und weiteres Material zur Erhebung der Anklage zu
gewinnen. Die Angelegenheit ist mit großer Heimlichkeit be-
handelt worden, und nur so viel scheint gewiß zu sein, daß es
sich um Versuche zur Erlangung von Plänen für die im Bau
begriffenen Forts handelt. Da einzelne Versuche möglicherweise
gelungen sein können, so sind verschiedene Detailpläne der inneren
Einrichtung abgeändert worden.

— Wiederholt haben französische Reisende ihrer schmerzlichen
Ueberraschung darüber Ausdruck gegeben, daß die deutsche
Sprache bei der elsässischen und lothringischen
Jugend immer mehr Eingang finde und die französische Sprache
durch sie verdrängt werde, eine Wahrnehmung, die sie allerdings,
wie erst dieser Tage hat festgestellt werden können, nicht abhält,
den Nachgedanken nach Kräften zu pflegen. Heute liegt wieder
eine Aeußerung von nationalitätlicher Seite vor, die aus der im
Reichslande erlebten Enttäuschung sein Hehl macht. Lepelletier,
Mitarbeiter des „Echo de Paris“, der zur Zeit Elsass-Lothringen
bereist, erzählte seinem Blatte mit Entsetzen, daß in Metz fast
ausschließlich deutsch gesprochen wird, selbst da, wo die Einwohner
nicht absolut dazu gezwungen sind. „Was im Elsass schließlich
natürlich erscheint, da man dort im Verkehr stets deutsch gesprochen
hat, berührt in Lothringen überaus schmerzlich“, ruft er aus.
„Man unterrichtet die Kinder in beiden Sprachen, da aber, wenn
sie heimkehren, ihnen überall deutsche Laute entgegenkommen, so be-
dauern sie sich mit größter Leichtigkeit der deutschen Sprache, und
die französische wird für ihr Ohr und ihre Kehle eine fremde,
schwer zu erlernende und noch schwerer zu behaltende Sprache.
Wenn ich auf der Esplanade spazieren ging, sah ich den Spielen
der Kinder aus den Bourgeoisfamilien zu. Es berührte mich

peinlich, die rauhen Gutturallaute dieser jungen Wesen zu hören.
Diese Kinder spielen deutsch, wie soll man da hoffen können, daß
sie eines Tages französische Herzen haben werden? Es giebt
zweifellos Ausnahmen, und in gewissen Kreisen wird sorgsam der
Kultus der französischen Sprache erhalten, aber diese Familien
bilden eine verschwindende Minderheit und werden bald ganz
von den germanischen Zustüssen erstickt sein. Der Sprachen-
widerstand ist bei den Meiern ein sehr schwächlicher, und sie
haben sehr gelehrt die Sprache des Siegers angenommen. Man
braucht da bloß die Aushängeschilder zu studiren. Inschriften
in beiden Sprachen sind gestattet mit der Einschränkung, daß die
deutsche vorne steht. Abgesehen von einigen Hotels, sieht man
aber fast überall nur deutsche Inschriften. Ein Kaffeehaus am
Sankt Ludwigs-Platz hat sogar ein Schild mit der Inschrift:
„Französisches Kaffeehaus“ herausgehängt. Dante bestens für
diese Einlabung und Mitteilung...“ — Wir wollen wünschen,
daß die Wirklichkeit in vollem Maße dieser Schilderung entspreche.
Ist dies der Fall, so wäre daraus nur der Schluß zu ziehen,
daß auf der Bahn der nationalen Wiedergewinnung des Reichs-
landes rüstig fortgeschritten werden muß, da jedes Nachlassen in
dieser Richtung alsbald Rückschläge zur Folge haben würde.

— Oesterreich-Ungarn. Auf Einladung des Kaisers
wird der deutsche Kronprinz den großen Wandern
in West-Ungarn betreiben. Kronprinz Friedrich Wilhelm wird
am 10. September Vormittags von Berlin aus die Reise nach
Ungarn antreten und in Schönbühl nachmittags um 4 Uhr ein-
treffen. Kaiser Franz Josef, welcher eine halbe Stunde früher
aus Wien ankommen wird, wird den Kronprinz auf dem Bahn-
hofsplatz begrüßen und ihn in sein Abtheilungsquartier im Schloß Saffin
geleiten. Am 16. September Mittags nach Beendigung der
Wandern erfolgt die Rückreise des Kronprinzen nach Berlin.

— Frankreich. Die französische Regierung wird gleich
nach dem Wiederzusammentritt der Kammer einen Gesetzentwurf
betr. die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 1300 Mill.
Frank einbringen.

— Die Fälle von Widerhaarigkeit höherer Offiziere
gegen die antikerikalen Maßnahmen der Regierung und deren
Folgererscheinungen mehren sich. So hat Major de la Lawrie
vom Generalstab des 11. Armeekorps in Nantes ein Entlassungs-
gesuch eingereicht mit der Begründung, daß er an dem gegen den
Oberst St. Rémy und den Major Le Roy-Ladurie eingeleiteten
Verfahren nicht theilnehmen wolle.

— Infolge Schließung der Kongregationschulen
sollen nach dem „Figaro“ nicht weniger als 150 000 Kinder zu
Beginn des kommenden Schuljahres den Unterricht entbehren
müssen, wenn die Regierung sich nicht zu einer gerechteren An-
wendung des Kongregationsgesetzes herbeiließt.

— Holland. Das Präsident Krüger transvaalische
Staatsgelder sich angeeignet habe, wird von der englischen Presse
bestimmt behauptet, um dem alten unglücklichen Mann auch jetzt
noch eins anzuhängen. Jetzt wird zur Widerlegung dieser ähnen
Nachrede aus dem Haag berichtet, Krüger habe überhaupt keine
Gelder Transvaals in Händen, vielmehr 40 000 Pfund aus seiner
eigenen Tasche, und er habe seinen sämtlichen übrigen Besitz
vor seiner Abreise der Transvaal-Regierung zur Verfügung gestellt
mit der Maßgabe, dafür nur seine Kinder zu erhalten. Für
sich selbst habe er nur die Erträgnisse zweier kleiner Farmen
zurückbehalten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 25. August. Vergangene Nacht 1/1 Uhr
ging die an der Muldenhammer- und Nordstraße gelegene
Scheune der Frau Freihofsbesitzerin Hedwig verw. Förster
in Flammen auf. Außer der Scheune wurden ca. 900 Centner
Heu und verschiedene Ackergeräthschaften des Freihofsbesizers
Herrn Ernst Rögel, sowie 2 dort aufbewahrte Stilmaschinen
vernichtet. Ueber die Entstehungsbürche des Feuers ist zur Zeit
noch nichts bekannt; es wird Brandstiftung vermuthet, doch ist
Selbstentzündung auch nicht ausgeschlossen.

Eibenstedt. Der Grundbuchführer beim Kgl. Amtsgericht hier, Herr Sekretär Hörig, wird in gleicher Eigenschaft am 1. Oktober bis 30. an das Kgl. Amtsgericht zu Annaberg verlegt.

Dresden, 22. August. Heute Nachmittag 1 Uhr erfolgte in dem evangelischen Theil der Garnisonkirche, welche schwarz drapirt und in allen Theilen von einer andächtigen Trauergemeinde besetzt war, in Gegenwart des Königs, des Kronprinzen Friedrich August und des Prinzen Johann Georg die feierliche Einsegnung der Leiche des verstorbenen Kriegsministers Edlen von der Planig. Ferner waren außer den Verwandten anwesend die Staatsminister, die kommandirenden Generale v. Hausen und v. Treitschke, die Divisionskommandeure, der Stadtkommandant Freiherr v. Stralenheim, sämtliche Offiziere und Beamte des Kriegsministeriums, die dienstfreien Offiziere der Garnison, das diplomatische Korps, die Hofchargen und Civilbehörden, Abordnungen des Kadetten-Korps und der einzelnen Truppenteile, andere Korporationen, Vereine u. s. w. Der König wurde von den kommandirenden Generalen v. Hausen und v. Treitschke, sowie dem Generalmajor v. Wagner und dem Stadtkommandanten Freiherrn v. Stralenheim vor dem Hauptportal der Kirche empfangen. Garnisonoberpfarrer Zschude hielt eine tiefergreifende, von Gesängen umrahmte Trauerrede. Die aus zwei Bataillonen des Leibgrenadier-Regiments, drei Eskadrons Gardereitern und zwei Batterien zu vier Geschützen des Feldartillerie-Regiments gebildete Trauerparade hatte vor der Kirche Aufstellung genommen, sie wurde vom Generalmajor v. Elsa befehligt. Nach der Feier in der Kirche wurde der Sarg von zwölf Unteroffizieren des Leibgrenadier-Regiments auf den achtpännigen Leichengalawagen gehoben. Nach dem Abmarsch des Trauerzuges begab sich der König zu Wagen nach dem Militärfriedhof. Die Glocken der Garnisonkirche läuteten, bis der imposante Zug den Friedhof erreicht hatte. Artillerie und Infanterie gaben Ehrenfeuer. Am Grabe sprach der kommandirende General v. Treitschke im Namen der Armee, womit die Feier ihren Abschluß fand. Kostbare Palmen und Kränze von nah und fern, fürstlichen Personen, Korporationen, Gemeinden, Vereinen und Privatpersonen wurden niedergelegt. Kriegsminister von der Planig ist der erste Offizier, der auf dem Militärfriedhofe ruht.

Dresden. Ein prächtiger Zug im Charakter des verstorbenen Kriegsministers Edlen von der Planig war neben seiner großen militärischen Einfachheit und Kürze keine Leutlichkeit. Kam ihm gegenüber Jemand in Verlegenheit und war die Sache harmlos genug, um leicht abgethan zu werden, so fand er ein Vergnügen darin, der fraglichen Person über die Situation hinwegzuhelfen. Hiervon zeugt u. A. folgender Zwischenfall: Vor mehreren Jahren begegnete ein Artillerist dem Kriegsminister auf der Quer-Allee in Dresden-Neustadt und machte in Unkenntnis der Person keine Front, worauf er vom Minister über die Straße gerufen und gefragt wurde, ob er nicht wisse, was er zu thun habe, wenn er einem direkten Vorgesetzten begegne. „Front, Herr General,“ antwortete der Vaterlandsvortheider, der sich schon in Arrest fliegen sah. „Und wie grüßen Sie den Kriegsminister?“ „Durch Front machen!“ „Und warum machen Sie nicht Front vor mir?“ „Weil ich Ew. Excellenz noch nicht kannte,“ entgegnete der Soldat, bei dem es dämmerte, worauf der Kriegsminister, dem die Schlagfertigkeit des jungen Mannes gefallen mochte, sagte: „Nun, dann sehen Sie sich ihn einmal genau an, und damit Sie ihn ganz richtig kennen, rauchen Sie diese Cigarre von ihm.“ — Sprach's, gab dem Soldaten eine Cigarre und ging mit vernünftiger Miene von dannen. Der Soldat folgte seinem Beispiel, soweit es das Weitergehen betraf, und freute sich des für ihn sehr bedenklichen Vorkommnisses.

Leipzig, 21. August. Die allgemeine Völkerschlag-Donnerstag-Lotterie kann nun als endgiltig gescheitert gelten. Von der sächsischen Regierung war sie schon voriges Jahr genehmigt, von den mitteldeutschen Staaten, den Hansestädten und zuletzt von Preußen aber abgelehnt worden. Kürzlich hat sich der deutsche Patriotenbund nochmals an die preussische Regierung gewandt, ist aber wiederum abschlägig beschieden worden. Es wird nunmehr nichts anderes übrig bleiben, als die Lotterie in Sachen allein auszuspielen, wobei natürlich das Ergebnis weit hinter dem ersten Anschlag zurückbleiben muß. Auch die sonstigen Ausfichten sind nicht günstig. Nach der am 18. Oktober 1900 erfolgten Grundsteinlegung hätte man annehmen sollen, daß das Interesse für den Denkmalsbau wieder ein regeres werden würde, aber von der Mehrzahl der Städte gingen nur äußerst geringe Beiträge ein und 2000 Schreiben an hervorragende Gelmänner Deutschlands deckten nicht einmal die dabei entstandenen Unkosten. So kam es, daß der Patriotenbund in seinem vorjährigen Berichte über einen förmlichen Stillstand der Sammlungen klagen mußte.

Leipzig, 22. August. Der „Generalanzeiger“ meldet: Der Prokurist Wohlers von der hiesigen Tabakfirma Seydel, der nach Unterschlagungen in Höhe von 250 000 M. geflohen war, ist in Auisig verhaftet worden.

Flauen. Vor etwa 20 Jahren waren den beiden Söhnen einer hiesigen Familie, die das Gymnasium besuchten, ihre für eine Ferienreise bestimmten Spargroschen gestohlen worden, ohne daß auf irgend Jemand begründeter Verdacht fiel. Vor einigen Tagen nun erhielt die Familie folgenden eingeschriebenen Brief: „Auf der Durchreise durch Flauen wollte ich Sie aufsuchen, traf aber Niemand an, ebenso wie vor zwanzig Jahren, als ich ihnen aus einem unerkloffenen Koffer Geld entnommete, das wohl einem Diensthofen gehörte. Es reut mich heute, ich schickte es zurück. Bitte um Vergebung, es war ein Jugendfehler, und auch, da ich es brauchen konnte, verführerisch. Hätte ich mehr, gäbe ich doppelt zurück.“ Folgt die volle Namensunterschrift. Beigelegt war dem Briefe der Betrag von 10 Mark.

Auerbach. Der Fortbildungsschüler W. in Rode-witz jerrisch vergangene Ostern nach dem Schuleramen seine Censur und warf die Fegen auf die Straße. Für diese Mißachtung der Schule und seines Lehrers wurde er von diesem mit Carcer bestraft. Bei seiner Einbringung in dasselbe stemmte er sich mit Händen und Füßen ein und mußte deshalb vom Schuldirektor mit Gewalt in den Strafraum gebracht werden. Aus diesem brach er nach einer halben Stunde aus. Kürzlich wurde nun der hoffnungsvolle Bursche wegen Widerstandes vom hies. Amtsgericht mit vier Tagen Haft bestraft.

Treuen, 22. August. Ein interessanter Fall beschäftigt alle hiesigen Kreise und macht auch nach außen hin viel von sich reden. Vor etwa zwei Jahren siedelte die Ledertuchfabrik von Bernhard Maerker aus Rautenkrantz nach hier über und bezog die nach vorausgegangenem Brande leer stehende Fabrik der früheren Firma A. Rahmig am Bahnhof hier selbst, ein großes, stattliches Etablissement an der Bahnhofstraße mit noch viel nübarem Areal ringsum. Die Ueberfiedelung nach hier war erst bewerkstelligt worden, nachdem die Unternehmerin, die obengenannte Firma Maerker, sich mit dem Stadtgemeinderath ins Vernehmen gesetzt, auf die dem Betriebe anhaftenden Eigentümlichkeiten hingewiesen und die Zustimmung des Gemeinderaths erhalten hatte,

die um so lieber erteilt wurde, als man den Zugang eines neuen und großen Industrie-Etablissements gemeinhin mit Freuden begrüßte. Nur einer der dem in Rede stehenden Grundstück nächstgelegenen Anwohner hatte es für gut befunden, sich gewisse Vorbehalte zu machen, über die man indes unter juristischem Beirath vorerst hinwegkam. Das neue Etablissement hielt seinen Einzug. Bald aber machten sich die Schattenseiten geltend. Die Eigenart des Betriebes bringt es mit sich, daß zeitweilig intensive Geräusche sich geltend machen, die je nach den Witterungs- und den Windrichtungs-Verhältnissen öfter auf die gesammte Umgebung sich niederschlagen und diese in ihren Vann legen, so daß sich die Anwohner belästigt und sogar im Mithwerth ihrer Grundstücke benachtheiligt finden. Das hat zu vielerlei Beschwerden und Eingaben geführt, in deren Gefolge auf Veranlassung der Behörden und der Gewerbeinspektion schon vielerlei Veränderungen und Verbesserungen, Maßnahmen allerlei und z. Th. kostspieliger Art vom Besitzer haben vorgenommen werden müssen, ohne indeß dem Schaden wirksam beizukommen. So zieht die Angelegenheit immer weitere Kreise, und man ist ernstlich bemüht, das einst mit Freuden begrüßte Industrie-Etablissement je früher je besser aus dem Vannkreis der Stadt wieder hinauszubekommen. Nachdem viele vorausgegangene Erörterungen sich resultatlos zerstreut hatten, fand nun vorige Woche auf dem Rathhause eine eingehende Vergleichsverhandlung statt, zu welcher außer den beiden städtischen Kollegien auch die Kgl. Kreishauptmannschaft Zwiskau in der Person des Herrn Regierungsraths v. Hofe einen Vertreter her entsandt hatte, und an welcher auch Herr Geheimrath Dwig theilnahm, während von der anderen Seite außer dem Betriebsbesitzer Herrn Ledertuchfabrikanten B. Maerker und dessen Prokurist Herrn Reinh. Benedikt auch Herr Rechtsanwalt Dr. v. Petrowsky aus Flauen erschienen waren. Die Verhandlungen sind auch an diesem Tage ohne greifbares Ergebnis verlaufen. Herr Maerker wäre im Hinblick auf die Sachlage zwar bereit, auf eine Verlegung seines Etablissements einzugehen, doch dies nur unter Verzichtleistung auf für ihn werthvolle Borthelle (unmittelbare Nähe der Bahn u.) möglich. Immerhin würde er sich, nach den bedeutenden Aufwendungen, die für ihn mit der Verlegung seiner Industrie aus dem Waldthal von Rautenkrantz nach hier verbunden gewesen sind, mit einem Aequivalent von, wie man hört, rund 300 000 Mark als Kostenbeitrag für Translokation seines Betriebes u. zu einer Verlegung und Preisgabe der jetzigen Borthelle bereit finden lassen. Da aber die Stadt gerade demalen vor größeren kostspieligen Unternehmungen (Schulhausbau, elektrische Anlagen u.) steht, so erschwert das den Gang der Verhandlungen und Vereiterklärung der Stadtgemeinde, auf derartige Anerbietung eingehen zu können. Es soll demzufolge, wie verlautet, in Kürze von der königl. Kreishauptmannschaft ein anerkennender Versuch zu einer Einigung gemacht werden. Mit welchem Erfolge, darauf ist man allerwärts gespannt.

Für Nimrod ist die Zeit der Erneuerung der Jagdkarten für das am 1. September beginnende Jagdjahr 1902/03 wieder gekommen.

Sachsenstiftung, unentgeltlicher Arbeitsnachweis für gediente Soldaten. Die Entlassung der Reservisten steht nahe bevor. An die Arbeitgeber ergeht daher die Bitte, den Geschäftsstellen der Sachsenstiftung ihren Bedarf an Arbeitskräften so bald als möglich anzuzeigen. Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffengattungen stehen in großer Anzahl zur Verfügung. Besonders gesucht werden von diesen Beamtenstellungen, ferner Stellen als Bureauhilfen, Expedienten, Lageraufseher, Kassenboten, Markthelfer, Kutscher, Diener und dergleichen. Aber auch von gelehrten Arbeitern auf den verschiedenen anerkennenden Erwerbsgebieten wird Stellung gesucht. Da die Geschäftsstellen der Stiftung über das ganze Land verbreitet sind und untereinander in Verbindung stehen, so können Arbeitgeber auf seine Weise vortheilhafter und leichter zu tüchtigen, an straffe Zucht gewöhnten Arbeitskräften gelangen als durch die Sachsenstiftung. Die Vermittlung ist sowohl für Arbeitgeber als für Arbeitnehmer völlig kostenlos. Geschäftsstellen der Stiftung befinden sich in sämtlichen Stigen der Amtshauptmannschaften und in allen Garnisonen. Als Adresse genügt: „An die Sachsenstiftung u. s. s.“

H. K. Der Herr Reichskanzler hat die Gewerbe-Inspektionen um Berichterstattung über die folgenden Fragen, betreffend die gesetzlich zulässige Arbeitszeit für Arbeiterinnen über sechszehn Jahre, erucht:

- Er scheint es zweckmäßig und ausführbar
- a) die nach § 137 Absatz 2 der Gewerbeordnung zulässige tägliche Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden herabzusetzen,
- b) die nach § 137 Absatz 3 zu gewöhnliche Mittagspause von 1 Stunde auf 1 1/2 Stunden zu verlängern,
- c) den Arbeitschluß an den Samstagen und an den Verabenden der Festtage auf eine frühere Stunde als 5 1/2 Uhr Nachmittags zu verlegen und auf welche, und zwar allgemein oder nur für einzelne Industriezweige?

Die vorstehenden Fragen berühren in hervorragendem Maße die Interessen aller Industriezweige des Kammerbezirks Flauen, in denen Arbeiterinnen Beschäftigung finden. Die Handelskammer Flauen ist daher auch ihrerseits in die Erörterung dieser Fragen eingetreten und sie fordert auch hierdurch alle beteiligten industriellen Kreise auf, sich ihr gegenüber baldmöglichst darüber zu äußern: 1) in welcher Weise zur Zeit die Arbeitszeit für Arbeiterinnen über sechszehn Jahren innerhalb der geltenden gesetzlichen Bestimmungen thatsächlich geregelt ist, insbesondere, ob etwa gegenwärtig bereits für Arbeiterinnen eine geringere als 11stündige Arbeitszeit besteht; 2) welchen Einfluß eine Verkürzung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen in der oben a-c angeführten Art und Weise auf die beteiligten Industriezweige haben würde, insbesondere, inwiefern durch eine solche Beschränkung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen die Arbeitszeit der Arbeiter beeinflusst werden würde.

Mischungen.

Aus dem Urwalde Südbraßiens. Von Hans v. Behr.

Es ist still im Urwalde, feierlich still um die Mittagszeit, wenn die Tropenfonne glühend heiß vom ehernen Himmel herniederbrennt. Alles Gethier schläft und kein Laut der buntenfarbigen, vielgestaltigen Vögel, die sich auf den Zweigen wiegen, wird gehört. Nur die Käfer surren durch die Luft, allerhand Fliegen und Mücken schwirren umher und fabelhaft große und märchenhaft bunte Schmetterlinge wiegen sich auf den feuerfarbenen, goldgelben und ultramarinblauen Blumenkelchen.

Auch in den Ansiedlungen der Menschen, den Ranchos, (Farmen) regt sich nichts. Sie liegen weit von einander entfernt, schmale Waldpfade verbinden sie mit einander. Diese Ansiedlungen sind entstanden, indem man an Stellen, die sich besonders dazu eignen schienen, z. B. an einer Quelle, einem Flusse, am Fuße eines Berges, die Waldbäume nieder-

braunte und im nächsten Frühjahr die durch die Asche gedüngte Erde unter den Pflug nahm. So haben sich auch alle die Deutschen angesiedelt, die in Südbraßien in so großer Anzahl wohnen. Und wo die Ansiedlungen entstehen, da werden die rothhäutigen Eingeborenen zurückgedrängt. Sie ziehen sich in das tiefere Dickicht der Wälder zurück und pürschen sich nur hin und wieder an die Ansiedlungen heran, um Ueberfälle oder Räubereien auszuführen.

Don Monjo Castro tritt aus dem Walde heraus, streckt seinen häßlichen Mulattentopf spähend voran, schreitet durch die Felder, auf denen Bataten und Mais in üppiger Fülle prangen und tritt an den hohen Palissadenzaun, der den Hof des Vollmarschen Ranchos umgiebt und schlägt mit dem Klopfer gegen die Bretterthür. Wüthendes Hundgebell ertönt von drinnen und gleich darauf öffnet sich die Thür. Ein Neger steckt sein Gesicht mit breitem Grinsen entgegen und fragt in schlechtem Portugiesisch nach dem Begehre des Ankömmlings. Dieser wirft den Kopf in den Nacken und sagt mit aller Geringschätzung, die den Mischlingen gegenüber den Angehörigen der reinen Negerrasse so häufig eigen ist:

„Dummkopf, besuchen will ich Herrn Vollmar — Du weißt doch, daß ich zu seinen Freunden gehöre!“

„Das weiß ich nicht, Sennor — aber kommen Sie, Herr Vollmar ist zu Hause.“

Er rief den beiden Hunden zu, ließ den Mulatten ein und schloß das Dosthor wieder sorgsam hinter demselben. Inzwischen war der Mulatte nach vorherigem Anklopfen in die Festung des Holzhauses getreten und hatte eine höfliche Verbeugung gemacht. Der Hausherr saß mit den Seinen, seiner Gattin, zwei Söhnen und einer achtzehnjährigen Tochter bei Tisch. Das Gggeschirr, das beim Mittagmahle gebraucht wurde, war gerade hinausgetragen worden und man saß noch bei einem Krüge kühlen, selbstgebrauten Bieres. Erst nachher legt man sich dann ein wenig nieder, und nur einer der Männer bleibt wach, schreitet den Hof ab und spät von der Dachlute hinaus zum Walde hinüber. Denn diese Stunde nach dem Mittagmahle ist den Raubüberfällen der Guarani-Indianer ganz besonders günstig.

Vollmar blickte den Eintretenden erstaunt an.

„Gut, Sennor Castro? Was führt Euch denn her?“ Der Ankömmling suchte vergebens, sich ein würdiges Ansehen zu geben, er zog die wulstigen Lippen breit und grinte, wie ein Nigger.

„Oh — ich wollte nur fragen, wie es Euch geht — ich wollte...“ „Ja — es thut mir leid — aber meine Tochter ist noch nicht andern Sinnes geworden.“

„Aber ich bitte Euch — das habe ich doch auch gar nicht geglaubt — und um mir noch einmal einen Korb zu holen, bin ich doch nicht hergekommen! Mein — alle Besitz der Provinz sollten doch zusammenhalten — denn jeder Ranchero ist ein Hidalgo! Ja, sehet mich nur erstaunt an — ich sagte Euch ja schon, ich bin kein Mulatte — denn nur die Mutter meiner Mutter war eine Schwarze — und ich weiß nicht, wie es kommt, daß das verdammte Niggerblut meine Haut immer noch so dunkel gehalten hat! Uebrigens — wenn Euch mein Besuch so unangenehm ist, so kann ich ja gleich wieder gehen.“

Das hätte nun gegen die in den Wäldern so allgemeine Gastfreundschaft verstoßen und deshalb nöthigte man den Ankömmling, sich zu setzen. Der jüngere der beiden Söhne nahm ihm sogar, wenn auch nicht gerade mit der freundlichsten Miene, den Sombro (Strohhut) aus der Hand. Der Hausherr aber rief einer schwarzen Magd zu, eine Kanne frischen Bieres zu bringen. Als das Getränk kam, erhob sich der Gast und sagte mit Rufe:

„Gestatten Sie mir, verehrter Don Vollmar, daß ich die Gläser fülle und wir einen Verdönnungstrunk thun?“

Der Hausherr nickte zustimmend, während Frau und Tochter sich erhoben. Das letzte die Aufmerksamkeit von dem Gaste ab, der zunächst ein Glas vollschenkte und dann, unbemerkt von allen Anwesenden, den Inhalt eines winzigen, in der hohlen Hand verborgenen Fläschchens in die Kanne goß, bevor er die übrigen Gläser füllte. Er hatte die Anwesenden scharf beobachtet — die Männer sahen mit befriedigtem Schmunkeln den Frauen nach, und diese schickten sich an, ihm den Rücken kehrend, das Zimmer zu verlassen.

„Aber Sennoras!“ rief er ihnen nach — „darf ich nicht bitten.“

Die Mutter musterte ihn mit einem Blick voller Verachtung, indes Anna, die Tochter, voller Absehen ausrief:

„Nein — ich danke! Mit Euch trinke ich nicht.“

Die Söhne lächelten, der Vater billigte das Betragen seiner Tochter nicht. Der Mann da war doch nun mal sein Gast. Mit einer Art Entschuldigungsstief er mit ihm an und leerte sein Glas auf einen Zug. Die Söhne thaten's ihm nach und Don Castro schenkte ihnen Allen noch einmal ein, während immer noch der Rest des ersten Glases bei ihm vorhanden war. Er entschuldigte sich damit, er sei das Getränk nicht gewohnt.

Aber kaum sah man eine Viertelstunde beisammen, so erhob sich unter den Dreien ein Gähnen und die Augentlider wurden ihnen schwer.

„Ich bin heute Mittag aber müde — ich weiß nicht — na ja die Hitze,“ sagte der Vater, „wer hat die Kunde?“

„Wilhelm!“ sagte Karl, der älteste Sohn, rechte sich, gähnte und folgte dem Vater, der sich mit den Worten ins Schlafzimmer zurückzog:

„Verzeihen Sie, Don Castro! Auf Wiedersehen!“

Nun war Castro mit Wilhelm, einem baumstarken Riesen von neunzehn Jahren allein. Dieser rechte sich auch, versuchte sich zu erheben und lallte dazu:

„Wenn's Ihnen recht ist, gehen wir auf den Hof.“ Aber das Aufstehen glückte ihm nicht, er sank auf die Bank zurück, legte den Kopf auf die auf dem Tische zusammengelegten Hände und entschlummerte. Castro war allein im Zimmer, er lächelte triumphirend, goß den Rest des Bieres aus der Kanne aus dem Fenster und verließ das Zimmer. Vor der Hausthür rechte er die Hände in die Höhe — träben im Walde schrie eine Holztaube. Der Neger hielt die wüthenden Hunde an und Castro schritt über den Hof — seltsam mit den Händen durch die Luft fahrend. Das fiel Anna auf, die aus dem Fenster ihres Schlafzimmers ihm finstern nachschaute. Sie nahm den Revolver, der über ihrem Bette hing, von der Wand und trat vor die Hausthür. Castro hatte die Dosthür geöffnet winkte, und ließ einen gellenden Pfiff hören. Vom Walde her und auch schon ganz in der Nähe antwortete ein vielstimmiges Geheul.

„Jakob!“ schrie Anna dem Neger zu — „laß die Hunde los und rufe alle Männer! Tyras — Nero — saß!“

Castro stand im tödtlichen Schrecken da und wußte nicht,

was er retten dann Indien kamen ihn da auf, auch Castro trifft seine wüthende warf schwarze gestürzt mit des das daß da Schwärze, auf Stellen schloß klonn in die Pfeile G sie war was ge und ha Kopf g mars u Beschre schaute, Mehren Garaua A über ih zusamm loglich L und de — aber seid ver Un aus. In altmodis öffneten Zeit star die Hüf Scheitel Ein weiß umschl Falsch. Dannte grauen M werden, murmelte Zehnmar gehen m Jüllide a aber es stolgen L leidig. Bei schloß die Zimmer G vertraulich G Schwestern Schlagfl Ein ich in B meine Sch Ihrer Th gerade sch immer in leere Hän treibt er Mein er haben, w tier hinau bischen Er zu legen, mit zwei heirathen Jette zur Erde. sagte sie. „Beyt“ „Es i schönen Ne Mein Frau Bred Zette am Spätm Jato Frau Bred Jch Zette fort. und die S bauerte nie war bei ih „So! Wangen u „Der berichtete I Um die Bei verberg mit treffen könn

...die ge...
...ich auch...
...in so...
...entstehen...
...ngt. Sie...
...pürchen...
...ran, um...
...s, streckt...
...tet durch...
...er Fülle...
...der den...
...ägt mit...
...degebell...
...ie Thür...
...entgegen...
...ehr des...
...und...
...häufig...
... — Du...
...ie, Herr...
...tten ein...
...nselfen...
...open in...
...höfliche...
...Seinen...
...Tochter...
...ebraucht...
...sich noch...
...nächter...
...Männer...
...Dochlute...
...ach dem...
...Indianer...
...r? —
...würdiges...
...reit und...
... — ich...
...Tochter...
...uch gar...
...Kord zu...
...Besitzer...
...er Rant...
... — ich...
...nur die...
...ich weiß...
...meine...
...wenn...
...a gleich...
...gemeine...
...an den...
...Söhne...
...undlich...
...D. Der...
...Name...
...hob sich...
...ich die...
...u und...
...u dem...
...u, un...
...ingigen...
...Name...
...die An...
...friedig...
...sich an...
...h nicht...
...er Ver...
...rief: —
...etragen...
...al sein...
...an an...
...aten's...
...einmal...
...ei ihm...
...s Ge...
...nen, so...
...enlider...
...nicht —...
...e sich...
...en ins...
...Niesen...
...riefuchte...
...Aber...
...zurück...
...elegten...
...immer...
...us der...
...or der...
...en im...
...n mit...
...a auf...
...nach...
...hing...
...tte die...
...hören...
...Dunde...
...e nicht...

was er thun sollte: Wenn er sich vor den wütthenden Dunden retten wollte, so mußte er die Hofthür rasch zuwerfen — dann würde sie Anna aber schließen und die Guarani-Indianer, die auf seinen Wint zu fünfzig Mann herbeigeführt waren, würden denken, er wolle nun sie verrathen u. sie würden ihn dann schonungslos ermorden. Ließe er aber die Thür auf, so zerrissen ihn die Bestien. Aber schon haben sie ihn, auch Anna ist herangekommen, sie drückte den Revolver auf Castro ab, der blutend hintenüberstürzt und ein zweiter Schuß trifft einen Indianer, der bereits in den Hof eingedrungen ist. Ein zweiter, der sich noch eingedrängt hat, und bereits seine Keule über Annas Haupt schwingen wurde von den wütthenden Dunden thatsächlich in Stücke gerissen. Nun warf Anna die Thüre zu und schob den Riegel vor und vier schwarze Feldarbeiter, die mit Gewehren in der Hand herbeigeführt kamen, verrammelten die Thür mit Balken. Aber mit Schrecken bemerkte Anna, das an drei Stellen des Zaunes Rauch über die Spitzen der Palissaden emporstieg. Auch das Wuthgeheul wurde immer enger und Anna fiel es auf, daß der Vater und die Brüder noch nicht da waren. Zwei Schwarze postirte sie ans Thor, die anderen beiden beauftragte sie, auf den Sprossen umher zu klettern, die an verschiedenen Stellen angebracht waren und über den Zaun herüber zu schiefen. Das geschah — und wo der Rauch aufstieg, da klonn sie selbst hinan, ganze Eimer voll Wasser hinabgießend in die angelegten Feuer, schnell zog sie sich immer zurück und Pfeile und Steine flogen ins Leere.

Endlich erschienen auch der Vater und die Brüder. Aber sie waren völlig naß. Die Mutter, von Jakob benachrichtigt, was geschah, hatte sich vergeblich bemüht, sie zu wecken — und hatte schließlich Jedem einen vollen Wassereimer über den Kopf gegossen. Als man im Hofe die laute Kommandostimme Vollmars vernahm, verstummte außerhalb der Umzäunung das Geschrei und auch man durch das Guckloch in der Thüre schaute, da sah man die Indianer dem Walde zu fliehen. Mehrere gutgezielte Schüsse machten noch einigen den Garaus.

Am Zaune lag Castro verröthelt. Als Vollmar sich über ihn bückte, schlug er noch einmal die Augen auf, er zuckte zusammen, seine Hand fuhr nach dem Revolver, sank aber sogleich kraftlos wieder nieder.

„Verdammt!“ rief er, sich aufbäumend — „ich todt und der Streich mißlungen — alle — alle solltet ihr dran — aber bei Euch Bestien — hilft nicht einmal Opium — seid verfl.“

Und mit einem Fluche hauchte er seine verruchte Seele aus.

Unter blendender Hülle.

Kriminalnovelle von Gustav Höder.

1.

In einem niedrigen Zimmer, wie man sie häufig noch in altmodischen Häusern kleiner Städte findet, stand vor einem geöffneten Schreibsekretär, der ebenfalls noch aus der guten, alten Zeit stammte, eine kleine magere Frau. Obwohl sie schon über die fünfzig hinaus war, zeigte doch ihr strohgelbes, in zwei breite Scheitel abgetheiltes Haar noch keine Spur eines Silberföhnes. Ein weißer Shawl, den sie, trotz der warmen Jahreszeit doppelt umgeschlungen hatte, verbergte die unschöne Kropfbildung ihres Halses. Ihre mageren Finger wühlten in einer mit Gold und Banknoten reich gefüllten Kassetten und der gierige Blick ihrer grauen Augen zeigte, wie sehr sie den Mamonn liebte.

„Mit Geld werde ich diese lästige Besucherin am besten los werden, denn darauf ist es schließlich ja doch nur abgesehen“, murmelte sie. „Zwanzig Mark? Nein, das wäre zu viel. Ein Zehnmarkstück wird's auch thun. Wie fatal, daß ich erst herauf gehen mußte und die untrügliche Schwägerin nun mit Flora und Zöllide allein unten ist, die brauchen nicht zu wissen, wer sie ist; aber es war kein Gold in der Kassetten, und wenn man solch stolzem Bettelvolk Silber giebt, fühlt es sich womöglich noch beleidigt.“

Bei diesen Worten wickelte sie ein Zehnmarkstück in Papier, schloß die Kassetten wieder in den Sekretär und wollte eben das Zimmer hastig verlassen, als an die Thür geklopft wurde.

„Guten Tag, Frau Bredow!“ grüßte die Eintretende halb vertraulich, halb unterwürfig.

„Guten Tag, Zette.“

„Gott im Himmel! wie schnell das mit Ihrer Frau Schwester gegangen ist!“ begann Zette wehlagend. „Also ein Schlagfluß?“

„Ein Schlag“, nickte Frau Bredow und seufzte. „Noch ehe ich in B. ankam, hatte sich der Anfall wiederholt. Ich traf meine Schwester nicht mehr lebend an. Ich weiß, daß Sie's mit Ihrer Theilnahme aufrichtig meinen, Zette, aber jetzt hab' ich's gerade sehr eilig, ich muß wieder — Schickt mir Ihr Mann noch immer nichts?“ unterbrach sie sich mit einem Blick auf Zette's leere Hände in plötzlich sehr scharf klingendem Tone. „Was treibt er denn nur, daß er mir keine Schnitzereien mehr abliefern? Meint er etwa, die paar hundert Mark, die Sie ihm mitgebracht haben, werden ewig reichen und er könne sich nun auf den Rentier hinausspielen? Zette, hätte ich gewußt, daß er nur auf Ihr bißchen Ersparniß wartete, um sich dann auf die faule Bärenhaut zu legen, ich hätte Ihnen ernstlich abgerathen, einen Wittwer mit zwei kleinen Kindern und einem verschuldeten Häuschen zu heirathen! Womit schlägt er denn eigentlich seine Zeit tot? he?“

Zette wurde roth im Gesicht und senkte verwirrt den Blick zur Erde. „Ich wollte über etwas Anderes mit Ihnen reden“, sagte sie.

„Jetzt nicht, mir brennt der Boden unter den Füßen!“

„Es betrifft Herrn Rudolf und das neue Fräulein mit dem schönen Namen Flora.“

„Meinen Sohn Rudolf und das neue Ladenmädchen?“ fuhr Frau Bredow auf.

Zette nickte unter einem boshaften Lächeln. „Vorgestern, am Spätnachmittage, ruderte er Sie doch über den See —“

„Jawohl, er brachte mich nach dem Bahnhofe“, bestätigte Frau Bredow.

„Ich sah's vom Fenster unseres Häuschens aus“, fuhr Zette fort. „Ich sah ihn auch zurückkommen, den Kahn anbinden und die Stufen hinaufsteigen, die in Ihren Garten führen. Es dauerte nicht lange, da kam er wieder, aber nicht allein: Flora war bei ihm und stieg mit in den Kahn.“

„So!“ rief Frau Bredow und ließ sich mit dunkelrothen Wangen und blühenden Augen auf einen Stuhl sinken.

„Der junge Herr ruderte seine Dame auf dem See umher“, berichtete Zette weiter, „bis der Mond hoch am Himmel stand. Um die beiden besser beobachten zu können, ging ich hinaus und verberg mich im Gebüsch dicht am Ufer. Besser hätte ich's nicht treffen können! Ein paar Schritte von mir trieb der Kahn

vorüber und da sah ich mit diesen meinen Augen — Frau Bredow, so wahr der Himmel über uns ist! — ich sah, wie der junge Herr das Mädchen feurig umschlang und wie Beide einander küßten.“

„Gut, daß Sie mir das hinterbracht haben, Zette“, sagte Frau Bredow mit leuchtendem Athem und erhob sich sehr entschlossen von ihrem Sitz. „Warum aber kamen Sie nicht schon gestern? Warum haben Sie die Sache bis heute anstehen lassen, wo Rudolf mit dem Vater zum Begräbniß meiner Schwester gereist ist?“

„Eben deshalb, weil ich erfuhr, daß Beide hinreisen würden, wartete ich, bis sie fort waren. Es hätte sonst vielleicht gleich einen heftigen Austritt gegeben und es ist doch besser, Sie werden erst etwas ruhiger über die Geschichte, ehe Sie Ihren Sohn deshalb vornehmen. Im Uebrigen kennen Sie mich ja, Frau Bredow; Sie werden gewiß nicht glauben, daß mich die Klatschsucht plagt, es ist nur alte Anhänglichkeit an dieses Haus, in dem ich viel Gutes genossen habe. Ich weiß ja, was Sie mit Herrn Rudolf vorhaben, und möchte nicht, daß jene Person, der ich nicht viel Gutes zutraue, Ihnen etwa einen Strich durch die Rechnung macht.“

„Ich werde ihr einen Strich durch ihre Rechnung machen“, rief die kleine Frau giftig, die mageren Hände ballend. „Wenn's nicht gerade mitten in der Saison wäre, sagte ich sie Knall und Fall davon!“

Bornglühend schritt sie aus dem Zimmer und raufte die Treppe hinab, ohne sich weiter um Zette zu kümmern, die ihr folgte und das Haus verließ, während Frau Bredow eine in den Hausflur mündende Thür aufriß. Sie betrat einen geräumigen Laden, in welchem alles Mögliche zu haben war: Kolonialwaaren und Süßwaaren, Seifen und Schwämme, Glas- und Porzellan-, Herren- und Damen-Artikel. Ein langer, hagerer Kommiss, den Kopf voll borstiger fuchsgrother Haare, ließ beim Eintritt der Prinzipalin rasch eine Cigarre verschwinden, die er gerade geraucht hatte. Aus einem an den Laden stoßenden Kontor trat eine junge Dame, gleichfalls etwas hastig, als wäre ihr Verweilen außerhalb des Ladens eine ebenso verbotene Sache wie das Cigarrenrauchen innerhalb desselben.

„Fräulein Flora“, flüsterte der Kommiss der jungen Dame vertraulich zu, als er dieselbe ihren Posten hinter der Verkaufstafel einnehmen sah, ich will mir jetzt nebenan ein Glas Bier genehmigen“, und mit ein paar langen, unhörbaren Sägen war er durch die Ladenthüre verschwunden. Er hatte nicht bemerkt, daß Flora von Frau Bredow, als diese an ihr vorüberging, einen Wink erhalten hatte, ihr ins Kontor zu folgen; dieser Wink war von so unheilverkündenden Blicken begleitet gewesen, daß Flora die ihr zugeflüsterten Worte des Kommiss überhörte und, kaum wissend, daß sie den Laden allein ließ, dem stummen Befehle der Prinzipalin folgte, nicht wenig auf das Kommando gespannt.

Flora war neunzehn Jahre alt und selten hat wohl ein Mädchen von gleicher Schönheit hinter einem Ladenische gestanden. Der schlanke Hals, die nicht hohe Stirn, die feine Nase schienen von einem altgriechischen Bildhauer gemeißelt; die sanft abgerundeten Wangen zeigten zwei Grübchen; das schmelzende Lippenpaar war leise geöffnet, wie um einen ahnungsvollen Schimmer von den dahinter sich drängenden Perlenreihen hindurch zu lassen. Tief schwarzes, dichtes Haar kränzelte sich über den Schläfen, die winzigen Ohren halb bedeckend, und barg im Nacken seine reiche Fülle unter einem funftholl verschlungenem Knoten. Als ob die schwarze Mitternacht dieses Haars ihre Schatten auf das Antlitz wüfste, lag über dasselbe ein dunkler Teint gebreitet. Unter den Augenwimpern, welche feinen, seidnen Franzen glichen, sandten zwei große schwarze Diamanten ein Feuer hervor, dessen Gluth fast etwas Unheimliches hatte, und darüber hobten sich zwei Halbboogen wie von chinesischer Tusche gezogen. Die Gestalt war nicht viel über Mittelgröße, aber von unvergleichlichem Wuchs. Hände und Finger waren klein und niedlich, wie die eines Kindes.

Frau Bredow aber hatte für die Reize des jungen Mädchens, hinter welchem sie die Kontortür scharf ins Schloß drückte, nur einen Blick sittlicher Entrüstung und maß es mit in die Hüften gestemten Armen von Kopf bis zu Fuß. Gedämpft und zischend, aber eindringlich und schneidend kamen die Worte aus Frau Bredow's Munde, während sie der erbleichenden Schönen vorhielt, was zwischen dieser und Rudolf am Sonntag Abend während der gemeinschaftlichen Kahnfahrt vorgegangen war. „Sie elende Kreatur, Sie hinterlistige Schlange!“ fuhr Frau Bredow hierauf fort, „kaum sind Sie ein paar Monate hier, da werfen Sie auch schon Ihre schändlichen Netze nach meinem noch unerdorbenen Sohne aus, der freilich noch nicht weiß, wie bald man sich an einer schönen Larve sattgeben hat. Ja, ich glaub's gern, das wäre Ihnen schon recht, wenn Sie sich hier ins warme Nest setzen und die große Dame spielen könnten. Meinen Sie etwa, weil mein Sohn mählig ist, so kann er machen was er will und braucht nicht nach mir zu fragen? Haha! er sollte es nur probiren! Enterben würde ich ihn, wenn er mir eine Person wie Sie als Schwiegertochter aufhalten wollte, ja enterben würde ich ihn, das schwöre ich bei dem lebendigen Gotte! Und dann könnte er sehen, wo er sammt seinem sauberen Anhängel bliebe. Am ersten Oktober schnüren Sie Ihr Bündel, verstehen Sie mich? Wenn ich aber inzwischen nur das geringste merke, daß Sie Ihre feketten Künste gegen meinen Sohn fortsetzen, so jage ich Sie mit Schimpf und Schande auf der Stelle aus dem Hause. Ich habe gute Augen und werde schon aufpassen. Und wenn Sie wieder einmal die Lust anwankele sollte, eine Spaziersahrt auf den See zu machen, so lassen Sie sich von Zöllide rudern, der ist Ihres Gleichen, verstehen Sie mich?“

„Meines Gleichen?“ wiederholte Flora verächtlich. „Ich stamme aus einer gebildeten, wenn auch unglücklichen Familie. Es wäre freilich verlorene Mühe, Sie belehren zu wollen, was Bildung ist.“

„Bildung kann man für Geld in jeder höheren Töchterchule haben“, lachte Frau Bredow giftig. „Wenn ich eine Gouvernante gebraucht hätte, statt einer Ladenmammiell, so hätte ich mir noch eine andere ausgesucht als Sie. Von feiner Bildung ist noch kein Mensch satt geworden. Bildung ohne Geld ist ein bettelhafter Hochmuth. Es giebt nichts Traurigeres, als so ein gebildetes Geschöpf, so eine Professorentochter, die sich über Andere erhaben dünkt, hinter der Ladenstafel stehen und dem ersten besten Maurer für sechs Pfennige Schnupftabak verabreichen zu sehen, den sie ihm auch noch in die schmutzige Dose schütten muß.“

Dem schönen Mädchen war während dieser tief verlegenden Reden alles Blut aus den Wangen gemichen, aber ihre Gesichtszüge blieben unbeweglich. Ihre Mienen hatte sie in der Gewalt, nicht so das Spiel ihrer Augen, denn aus diesen schossen flammend-blickende Haffes auf Frau Bredow, welche aber für solche ohnmächtige Wuth nur ein höhmisches Lächeln hatte. Ohne ein weiteres Wort der Erwiderung verließ Flora das Kontor, um im Laden ihren gewohnten Geschäften nachzugehen, als wäre nicht das mindeste vorgefallen.

„Ach so! Sie habe ich ganz vergessen“, wandte sich Frau Bredow, unangenehm überrascht, jetzt an eine Frau, welche während dieser Szene unbedacht in der Ecke hinter dem hohen Stiehpult gesessen hatte. Sie war sehr einfach gekleidet, ihr Gesicht zeigte zahlreiche Blatternarben; zu ihren Füßen standen mehrere, mit blauem Papier überzogene Cartons, die mit einem Lederriemchen zusammengeschürzt waren.

„Hier, nehmen Sie diese Kleinigkeit und reisen Sie mit Gott“, sagte Frau Bredow in kurz angebundenem Tone, indem sie aus ihrer Tasche das eingewickelte Zehnmarkstück hervorzog und es der Frau hinreichte.

„O, nein!“ sagte die Frau beleidigt; „ich bin zwar nur eine arme Wittwe, aber, Gottlob! mein Geschäft nährt mich hinlänglich, als daß ich Almosen zu nehmen brauchte. Deshalb bin ich auch nicht hergekommen; da aber der Zweck meines Besuchs ja doch verfehlt ist, so will ich Sie keinen Augenblick länger belästigen. Vielleicht vergessen Sie nicht, meine Grüße auszurichten.“

Sie betrub sich mit ihren Cartons und empfahl sich in ruhiger, kalter Weise, auf ihrem Wege durch den Laden der schönen Verkäuferin, welche ihr Mitleid erregt hatte, einen freundlichen Abschiedsgruß zuzuwinkend.

„Wo ist Zöllide?“ rief Frau Bredow, als sie bald nachher ebenfalls in den Laden trat und den rothhaarigen Kommiss vermisste, während das Lokal sich mit Käusern zu füllen begann.

„Nun, bei meiner Seele“, tobte die kleine Frau, „gewiß steckt der Mensch wieder nebenan in der Brauerei, um seinen ewigen Durst zu stillen.“

Wie der Wolf in der Fabel kam derjenige, von welchem eben die Rede war, jetzt zur Ladenstür herein geschritten, wuschelte sich mit der Hand eben noch ein verdächtiges Nas aus dem rothen Schnurrbart und voltgirte mit einem mächtigen Satz über die Ladenstafel hinweg, um seinen Posten dahinter einzunehmen.

„Haben Sie nebenan schon wieder Eins hinter die Binde gegessen, Sie pflichtvergessener Mensch?“ schrie ohne Rücksicht auf das anwesende Publikum Frau Bredow, die sich gerade in der richtigen Stimmung befand. „Verzähle ich Sie etwa dafür, daß Sie das Geschäft im Stich lassen, um sich in die Kneipe zu setzen? Ich habe Ihnen das schon oft verboten, jetzt ist aber meine Geduld zu Ende. Suchen Sie sich eine Buchhalterstelle in einer Brauerei, da passen Sie am besten hin. Ich kann keinen Kommiss gebrauchen, der sich in einem ewigen Bierdudel befindet. Wir sind geschiedene Leute. Am ersten Oktober gehen Sie Ihrer Wege, verstehen Sie mich?“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Venedig. Der Wiederaufbau des Campanile ist, trotz aller künstlerischer Einwendungen, wie es scheint, beschlossene Sache. Die Subskriptionen weisen eine Höhe von 1.398.381 Lira auf. Die Wegräumungsarbeiten gehen nun etwas flotter von statten. Das Interesse des Publikums für den Schutthaufen ist erlahmt. Mit dem Wiederaufbau wird im Frühling des nächsten Jahres begonnen, und man hofft, daß im Herbst des Jahres 1905 der neue Campanile fertiggestellt sein wird. Die Trümmer, welche Kunstwerth besitzen, zum Wiederaufbau aber nicht verwendbar sind, werden in einem eigenen Saale, wahrlich in dem Dogenpalast aufbewahrt werden.

— St. Thomas, 23. August. Ein Telegramm aus St. Lucia vom 22. d. berichtet, daß vorgestern wiederum ein starker vulkanischer Ausbruch aus dem Mont Pelée zu bemerken war. Der Ausbruch war von völliger Dunkelheit begleitet. Eine große Menge vulkanische Asche bedeckte die Schiffe, welche in einem Umkreis von 6 Kilometern vor Anker gegangen waren. Einzelheiten sind noch nicht bekannt, auch nicht, ob Menschen bei dem Ausbruch ums Leben gekommen sind.

— Welcher Beachtung sich die Preise erfreut, aber auch darüber, wie man oft mit den Redakteuren umzupringen versucht, schreibt man dem „Zeitungsbote“, dem Fachblatt der Verleger: In einer großen Stadt der Provinz Westpreußen wurde f. Zt. das 50jährige Jubiläum eines größeren Vereins gefeiert. Ein Redakteur hatte davon gehört und fragte beiläufig ein Vorstandsmitglied des in der Stadt eine Rolle spielenden Vereins, ob sich denn die Feier in so bescheidenem Rahmen abspiele. Darauf die Antwort: „Nein, im Gegentheil; es sind großartige Vorbereitungen getroffen; auch den Regierungspräsidenten erwarten wir.“ — „So?“ Das überrascht mich, denn ich hatte über das Jubiläum ausföhrlich berichtet wollen. Da ich aber nicht eingeladen bin, bezw. meine Redaktionen, muß das unterbleiben.“ — „Wir haben im Vorstände extra beschloffen, die Zeitungen nicht einzuladen, weil uns der Herr von der einen Zeitung nicht gefällt. Aber wenn Sie kommen wollen, Sie sind uns willkommen.“ — „Bedauere sehr, für mich genügt die Thatsache, daß die Presse nicht eingeladen werden sollte. Ihre mündliche Einladung eine Stunde vor dem Feste kann ich als vollwerthig nicht anerkennen.“ Auf dem Jubiläum ging's hoch her. Der Vorsitzende bekam viele schmeichehafte Worte zu hören und außerdem nebst einem Anerkennungs schreiben der Regierung den Kronenorden IV. Klasse. Schon auf dem Feste war die Unterredung des betreffenden Redakteurs mit dem Vorstandsmitglied bekannt und Gegenstand lebhafter Erörterungen geworden, um so mehr, als die Herren vom Vorstande des Königsberger und Danziger Hauptvereins, die als Gäste anwesend waren, sich übereinstimmend dahin äußerten: „Wenn wir von der Presse Leistungen verlangen, so müssen wir sie selbstredend auch respektiren.“ — Die Montag-Abendzeitungen erschienen ohne ein Wort über die Jubiläumfeier. Das war stark, denn Ehren und Auszeichnungen gewinnen doch erst an Werth, wenn sie bekannt werden. Die übliche Wochen-Versammlung des Vereins am Dienstag Abend leitete der Vorsitzende damit ein, daß er ausführlich über das glänzend verlaufene Jubiläumsfest berichtete, „das auch ihm sehr viel Ehren eingetragen habe.“ Der Bericht war eigentlich nur für die anwesenden Zeitungsveterane bestimmt, damit sie nachträglich davon schreiben sollten. Auch das thaten sie nicht. Mit keinem Worte wurde das Jubiläum in der Zeitung erwähnt. Dieses war zu viel für den schwer gekränkten Vorsitzenden des Vereins. — Wenn der Chronist später die Zeitungen nach dem Jubelfest des betr. Vereins durchstöbern wird, so wird er sich vergeblich abmühen. Die Leute von der Presse haben das Fest nicht respektirt, weil man ihnen selbst den Respekt verweigerte.

— Von einer sehr verzwickten Verwandtschaft wird aus München berichtet: In Stein lebte eine Wirtlerfamilie. Der 72jährige Wirtler heirathete nach dem Tode seiner ersten Frau ein 22jähriges Mädchen, das einige Kinder gebar. Die Mutter der jungen Frau ist ebenfalls im Hause und 69 Jahre alt. Nun erfreut sich aber die 22jährige Bäuerin eines Stiefsohnes im Alter von 48 Jahren, der hmwiederum eine 24jährige Tochter sein eigen nennt, die wieder Mutter eines achtjährigen Mädchens ist. Es ergibt sich hiermit folgendes Kuriosum: Der 72jährige Schwiegervater blüht stündlich zu seiner 69jähr. Schwie-

germutter empor; der 48-jährige Stiefsohn befragt die 22-jährige Stiefmutter um ihren mütterlichen Rath und kann sich rühmen, 2 bis 3-jährige Stiefwesterchen zu haben. Diese aber sind die Stiefanten der 24-jährigen Tochter des Stiefsohnes, und das achtjährige Mädchen der Letzteren verehrt in den paarjährigen Töchterchen der Stiefmutter ihre ehrwürdigen Stiefgrostanten. Die 24-jährige Tochter des Stiefsohnes nennt die junge Bäuerin ihre Stiefgroßmutter, die hingegen dem achtjährigen Mädchen ihrer Stiefentelkin die Gefühle einer 22-jährigen Stiefurgroßmutter entgegenbringt.

— Eine Ferienrechnung. Ein Vater, der seine beiden 6 bzw. 8 Jahre alten Knaben während der Ferienzeit auf's Land zu Bekannten gesandt hatte, erhielt jetzt eine Rechnung, in welcher ihm außer Verpflegung auch noch 6 Gänse und 10 Centner Heu angerechnet wurden. Auf nähere Erkundigung bekam er die Nachricht, daß seine Söhne die Gänse in eine Grube mit frisch gelöschtem Kalk gejagt hätten, sodas dieselben sofort abgeschlachtet werden mußten; das Heu aber hätten sie auf dem Wagen angebrannt und es wäre noch ein Glück, daß der Wagen nicht auch mit verbrannt sei.

— Eine originelle Reklame hat ein Kaufhaus in Chicago eingeführt, um seinen Absatz in Spielwaaren zu vergrößern. Es hat vor seinem Hause einen Spielplatz für Kinder eingerichtet, wo diese umsonst mit allerhand Spielzeug sich beschäftigen können, während die Mütter ihre Einkäufe besorgen. Wenn es sich aber darum handelt, fortzugehen will das Kind sich in der Regel nicht von seinem Spielzeug trennen, und der Mutter bleibt meist nichts anderes übrig, wenn sie nicht lautes Geschrei hervorrufen will, als einiges Spielzeug anzukaufen.

— Historiker auf Reisen. Professor Altus reist im Schnellzug nach München. Um die Mittagszeit ruft der Schaffner: „Eger! 30 Minuten!“ — Der Professor: „Sie betonen da mit großem Pathos eine relativ unerhebliche Thatsache. Ob wir hier 30 Minuten Aufenthalt haben, ist für die Welt im Allgemeinen wie für Eger im Besonderen ganz nebensächlich. Dagegen hätten Sie hervorheben müssen, daß in dieser Station Wallenstein am 25. Februar 1634 ermordet worden ist!“

— Ausweg. Sie: „Eduard, uners Jungens Bett ist zu kurz geworden, wollen wir ihm nicht ein neues kaufen?“ — Er: „s sind schlechte Zeiten... lassen wir ihm doch lieber die Haare schneiden.“

— Verkante Höflichkeit. Piffolo: „Und wann soll ich Sie morgen weden?“ — Bauer: „Laudhub, damischer! Kann man da hie für sein Geld net so lang schlafen, wie man will?“

— Geistesgegenwart. Hauptmann der freiwilligen

Feuerwehr (dem während des Stiftungsfestes ein Brand gemeldet wird): „Meine Herrschaften, es brennt... Polonaise nach dem Spritzenhaus!“

— Königsberg in Franken. Die Restaurierung unserer evangelischen Liebfrauenkirche, die Dank dem hochfürstlichen Herzog, weil. Alfred von Sachsen-Gotha, in Angriff genommen wurde, schreitet rüstig vorwärts und läßt erwarten, daß die Einweihung derselben im Laufe des nächsten Jahres stattfinden kann. Wie bekannt, lieferten die Mittel zu dem Bau die beiderseitigen genehmigten und dem Bankhause Carl Henze in Gotha übertragenen Geldlotterien à 2000 3 Mk. Die Loose, deren nächste Ziehung am 11. bis 13. September stattfindet, erfreuen sich durch die hohen Ziehler von ca. 100 000, 75 000 und 25 000 Mark — in Summa 15 000 Gewinne von 250 000 Mk. — großer Beliebtheit und sind vor Ziehung stets ausverkauft worden.

Wer gebraucht nicht schon längst
Pfeiffer & Diller's
Kaffee-Essenz.
Jeder, der Werth auf guten Kaffee legt!
Versuchen Sie dieselbe einmal!

Chemischer Marktpreise
am 23. August 1902.

Weizen, fremde Sorten, 8 Mt. 45 Pf. bis 9 Mt. — Pf. pro 50 Kilo			
sächsischer, 8	75	9	—
neuer, 8	75	8	40
Roggen, niederl. sächs.			
neuer, 7	50	7	75
preuß. neuer, 7	50	7	75
hiesiger neuer, 7	20	7	50
fremder, —	—	—	—
Braugerste, fremde, —	—	—	—
sächsische, —	—	—	—
Futtergerste			
Hafer, inländischer, 8	80	9	—
ausländ. alter, 8	40	8	90
neuer, 7	70	8	40
Kocherbsen	10	—	11 50
Mehl u. Futtererbsen	8	50	9
Den, altes	4	50	5
neues	2	80	4
Stroh, Fliegeldrusch, 3	50	3	80
Kalkendrusch, 2	20	2	80
Rastoffeln	2	25	2 75
Butter	2	—	2 60

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 17. bis mit 23. August 1902.
Geburtsfälle: 266) Dem Bärtenfabrikarbeiter Hermann Alban Wittig hier 1 S. 267) Dem anst. Fleischermeister Karl Robert Berger hier 1 S. 268) Dem Bierhofschaftsgehilfen Ernst Alwin Müller hier 1 S. 269) Dem Maurer Friedrich Louis Franzoi hier 1 S. 270) Dem Wollwaarenbruder Karl Friedrich Rosenfeld hier 1 S. 271) Der unterverh. Bärtenfabrikarbeiterin Meta Marie Heidemeyer hier 1 S.

Aufgebote: a. hiesige: 54) Schneider Ernst Emil Häusler in Neubeibe mit Frieda Clara Fries hier. 55) Bismacher Friedrich Ewald Rödel hier mit Bärtenfabrikarbeiterin Alma Frieda Zent hier.
b. auswärtige: Baccat.
Ehehindernisse: 124) Karl Rudolf, S. des Straßnarbeiters Rudolf Adolf Becker hier, 3 R. 125) Ernst, S. des Dekorationsmalers Karl Paul Wachsmuth hier, 9 R.

Neueste Nachrichten.
(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 24. August. König Georg und Prinzessin Mathilde besuchten heute Vormittag den Gottesdienst in der Schlosskapelle zu Pillnitz. Nachmittags 2 Uhr nahmen der König, sowie die Königin-Witwe an der Familientafel bei dem Kronprinzen Friedrich August in der Villa zu Wachwitz theil.

— Dresden, 25. August. Die Reise des Prinzen Johann Georg nach London, der dem König von England die Thronbesteigung des Königs Georg anzeigen sollte, ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

— Neues Palais bei Potsdam, 24. August. Der Kaiser unternahm heute Vormittag einen Spaziergang und nahm danach die Meldung des zum Flügeladjutanten ernannten Majors Graf von Schmeltow entgegen. Zur Abendtafel beim Kaiserpaar hatten Einladungen erhalten der Botschafter Graf von Wedel aus Rom, der Chef des Civilcabinetts von Lucanus und Professor Dörpfeld aus Athen.

— Troppau, 24. August. Im Wetterschachte der Gabrielenzeche in Karwin erfolgte heute Mittag eine Explosion seltener Art. Von sechs daselbst beschäftigten Mauern wurden vier schwer verletzt zu Tage gefördert; zwei werden vermisst. Das Schachtgebäude ist demolirt.

— Troppau, 25. August. Nach weiteren Meldungen aus Karwin wurden infolge der Explosion in der Gabrielenzeche zwei Personen getödtet, drei schwer verletzt und drei verschüttet. Das Maschinengebäude des Wetterschachtes ist zerstört. Der Ventilator und die Grube sind nicht beschädigt.

— Rennes, 24. August. In Cahard explodirte die Lokomobile einer Dreschmaschine, wobei vier Personen getödtet und vierzehn verwundet wurden.

— New-York, 25. August. Der Dampfer „Sheppy Allison“ meldet, daß er am Freitag Vormittag 9 Uhr auf 40° 44' nördlicher Breite u. 66° 22' westlicher Länge dem Schneel-Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Fürst Bismarck“ begegnet sei. Der Kapitän habe ihm mitgetheilt, daß die Welle der Steuerbordmaschine gebrochen sei und daß er beabsichtige, mit der Backbordmaschine bei einer Geschwindigkeit von 15 Knoten weiterzufahren. Alles gehe gut.

Güchtige Reisende

gesucht für den Verkauf eines sehr gangbaren Artikels. Großer Verdienst. Offerten unter J. D. S. 745 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Ein nicht zu junger **Schiffensticker**, welcher kleinere Maschinen-Reparaturen mit besorgen kann, für auswärtig gesucht. **Lebensstellung.** Offerten mit Lohnansprüchen und Angabe bisheriger Thätigkeit unter L. C. 4238 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Li	no	le	um	Li
no	gut und billig bei Paul Thum Chemnitzerstraße 2 Chemnitz.			no
le	Kaufers franco. Reise besonders billig.			le
um	Li	no	le	um

Eine concursgerichtlich anerkannte **Forderung** an Hrn. Christian Leonhardt, Hammergut u. Holzschleiferei, Widdenthal, ist **billig** zu verkaufen. Angebote erbeten unter H. # 100 an die Exped. d. Bl.

Ein **Wohnhaus** mit Stilmaschinengebäude ist zu verkaufen. Reflektanten wollen gefälligst schriftl. Offerten unter Chiffre 10 in der Exped. ds. Bl. niederlegen.

Jüngerer Hausmann bei gutem Lohn zu baldigstem Antritt gesucht. Wo, sagt d. Exped. d. B.

Tüchtiger Vergrößerer für sofort oder später gesucht. Zu erfahren in der Exped. ds. Blattes.

Von höchster Wichtigkeit für **Augenranke!**

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt u. berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

Gothaer Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit.
Versicherungsbestand am 1. Juni 1902: 815 1/2 Millionen Mark.
Bankfonds 271
Dividende im Jahre 1902: 30 bis 135 % der Jahres-Normalprämie — je nach Art und Alter der Versicherung.
Vertreter in Eisenack: **Ernst Th. Unger.**

Gebr. Stollwerck
Chocoladen- u. Zuckerwaren-Fabriken
— **Köln.** —
65 Medaillen. 27 Hofdiplome.
Dampfmaschinenbetrieb: 1000 Pferdekr. Beschäftigt über 2000 Personen.
Für das Ausland gesonderte Fabrik zur Verarbeitung von zoll- u. steuerfreiem Rohmaterial.
Zweignäuser in:
Berlin • Breslau • München • Wien • Pressburg • Brüssel
Amsterdam • London • New-York • Chicago.

Plakate
in zweckentsprechender Ausführung werden **schnell u. preiswerth angefertigt**
in **E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

Frisches Gemüse:
Kohlrabi, Blumenkohl, Krauskohl, Spinat, Mangold, Zwiebeln, Petersilie, Schoten, Dill, Bohnen, Pfefferkraut u. s. w. empfiehlt **Wagner's Gärtnerei.**

Wasche mit Luhns

ff. weiche Weizenbirnen, weiche Muskatelbirnen empfiehlt **Alino Günzel, Grünwaarenhdlg.**

Ein gut gehaltenes **Pianoforte** ist preiswerth zu verkaufen. **Langestraße Nr. 21.**

20 bis 25 tüchtige **Maurer** sucht **Oswald Kless, Baumeister.**

Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigblatt“ für den Monat September werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbl.

Die Deutsche COGNAC Compagnie
Löwenwarter & Co. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein.
Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Consumbranche, schriftl.
COGNAC
Marke: Stern-Cognac
Deutsches Fabrikat
M. 2. — pr. Fl.
* * * * *
Käuflich zu Originalpreisen in 1/2 und 1/4 Flaschen in Eisenstock bei **Max Steinhilber.**

Ziehung vom 11. bis 13. Sept. 1902
3te Königsberger Geld-Lotterie
15 000 Goldgewinne: Mark
250 000
Höchstbetrag imünstigsten Falls: **100 000**
1 Präm. 75 000 — 75 000
1 Gew. 25 000 — 25 000
1 m 10 000 — 10 000
1 m 5 000 — 5 000
1 m 3 000 — 3 000
1 m 2 000 — 2 000
2 m 1 000 — 2 000
3 m 500 — 1 500
4 m 300 — 1 200
5 m 200 — 1 000
40 m 100 — 4 000
126 m 50 — 6 300
397 m 30 — 11 910
1000 m 20 — 20 000
3000 m 10 — 30 000
10418 m 5 — 52 090
Loose à 3 Mark, Porto u. Liste 30 Pf., empfindlich auch gegen Nachnahme.
Carl Heintze,
in Gotha
und alle besseren Loosgeschäfte.

Regelmäßige Omnibusfahrt zwischen Hundshübel - Reichardtshal - Wolfgrün (Sahnhof).
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Hundshübel:
Früh 6 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 „ 40 „
Abends 8 „ 15 „
Rückfahrt vom Bahnhof Wolfgrün:
Früh 7 Uhr 30 Minuten.
Mittag 12 „ 35 „
Abends 9 „ 25 „

Einen Schiffchen-Aufpasser suchen sofort **Diersch & Schmidt.**

Rheumatismus-
u. Gicht-Kranken, theile ich aus Dankbarkeit unentgeltlich mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen größtlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Marie Grünauer, Köchin,
München, Buttermehlgerstr. 11, r.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.			
Chemnitz	Früh	Borm.	Nachm. Abd.
Burghardtsdorf	5,24	10,16	3,05 9,00
Reuditz	6,02	10,55	3,52 9,45
Reuditz	6,12	11,06	4,28 10,35
Aue (Ankunft)	6,24	11,21	4,54 10,50
Aue (Abfahrt)	7,14	11,50	5,06 10,59
Bodau	7,30	12,05	5,21 11,13
Blauenthal	7,38	12,15	5,30 11,21
Wolfgrün	7,43	12,19	5,35 11,25
Eisenack	7,55	12,31	5,47 11,35
Schönheide	8,03	12,38	5,55 11,40
Wilschhaus	8,14	12,49	6,06 11,50
Kautenfranz	8,20	12,54	6,15 11,55
Jägergrün	8,28	1,01	6,26 12,00
Muldenberg	8,44	1,16	6,49 —
Schöndorf	8,58	1,32	7,08 —
Roßa	9,12	1,48	7,34 —
Martneufkirchen	9,29	1,59	7,40 —
Adorf	9,37	2,07	7,48 —

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Borm.	Nachm. Abd.
Martneufkirchen	4,38	8,15	1,47 6,42
Roßa	4,45	8,31	1,57 6,56
Roßa	5,23	9,16	2,25 7,33
Schöndorf	5,41	9,37	2,42 7,52
Muldenberg	6,03	9,55	3,02 8,07
Jägergrün	6,21	10,11	3,20 8,21
Kautenfranz	6,28	10,17	3,27 8,27
Wilschhaus	6,37	10,26	3,34 8,33
Schönheide	6,53	10,36	3,47 8,45
Eisenack	7,04	10,43	3,57 8,54
Wolfgrün	7,14	10,53	4,07 9,03
Blauenthal	7,21	10,57	4,18 9,08
Bodau	7,32	11,06	4,23 9,16
Aue (Ankunft)	7,46	11,18	4,39 9,29
Aue (Abfahrt)	8,21	11,26	5,00 9,58
Reuditz	8,41	11,47	5,21 10,14
Reuditz	8,58	12,02	5,37 10,30
Burghardtsdorf	9,35	12,38	6,18 11,01
Chemnitz	10,14	1,18	7,02 11,40

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:
ab Aue 8,15 ab Schönheide 9,28
in Bodau 8,35 in Eisenack 9,38
in Blauenthal 8,46 in Wolfgrün 9,46
in Wolfgrün 8,52 in Blauenthal 9,52
in Eisenack 9,06 in Bodau 10,02
in Schönheide 9,18 in Aue 10,16

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 30 Min. nach Chemnitz.
" 7 " 15 " " Adorf.
" 10 " 10 " " Chemnitz.
Mittags 12 " " " Adorf.
Nachm. 8 " 20 " " Chemnitz.
" 5 " 15 " " Adorf.
Abends 8 " 10 " " Chemnitz.
" 11 " " " Jägergrün.

Merken eine humoristische Beilage.